

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 34 (1954-1955)
Heft: 10

Artikel: Brief an die Schwester aus dem Jahre 1906
Autor: Borchardt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Rudolf-Borchardt-Gesellschaft

Am 10. Januar 1955, dem zehnjährigen Todestag Rudolf Borchardts, soll unter dem Vorsitz von Rudolf Alexander Schröder eine Rudolf-Borchardt-Gesellschaft ins Leben gerufen werden, zum Zwecke der Wahrung und Betreuung seines Nachlasses und zur Errichtung eines Archivs. — An alle diejenigen, die sich ihrer Mitverantwortlichkeit für die Erhaltung unseres geistigen Erbes bewußt sind, wird der Aufruf zum Eintritt in die Gesellschaft gerichtet.

Prospekt und Namenliste durch Frau May Koch, Schwachhauser Ring 116, Bremen.

BRIEF AN DIE SCHWESTER AUS DEM JAHRE 1906

VON RUDOLF BORCHARDT

(Abdruck nach dem Originaltext)

Daß Du das Griechisch wieder aufnimmst ist hübsch, aber wie soll ich raten? Ich will lieber erzählen. Vorletzten Winter gab ich wieder einer Dame, der Frau eines Freundes in Basel, griechischen Unterricht, willst Du wissen wie? Ich lehrte sie lesen, brachte ihr die a-Declination und o-Declination in zwei Stunden bei, das Adjektiv kam gleich dahinter dann das allgemeine Prinzip, nach dem die Consonantischen Stämme flektieren. Darauf folgte, vierte Stunde das Prinzip des Verbs, selbstverständlich das contrahierte, *paìeo* wie *paideio* gleich dabei. Dann zwei Stunden oder so Sprechübungen und Schreibübungen, dazu viele Sätze gleich griechisch gesagt und Wort für Wort erklärt, Grammatik gleich daraus entwickelt. Dann, staune. Pindar, griechisch auf den Tisch gelegt, erklärt, die Worte diktiert, die Flexionen, Anomalien pp dran erklärt, das Schwierige aber überhaupt nicht erklärt, sondern das Ohr gezwungen sich daran als an die Regel zu gewöhnen. Es ging ganz vortrefflich, wir haben so weiter gelesen, zuerst das ganze lange Pindarsche Gedicht, dann lange Abschnitte aus Aristoteles Poetik, dazwischen philosophische Texte aus Ritter Prellers Fragmentensammlung. Die Betreffende war allerdings schon Doktorin der sogenannten Philosophie, Asthetikerin und hatte einen geschulten logischen Apparat. Aber im Prinzip würde

ichs mit jedem Schüler so machen, mindestens mit jedem, der an irgend einer Sprache gleichgiltig welche, vorher das Wesen und die Bedeutung der grammatischen Kategorien gelernt hat. Mit der Methode Deines Studiosen will ich nicht interferieren, und da, wie es scheint, dieser Unterricht aufgegeben ist, so hat es auch keinen Sinn, darauf zurückzugreifen. Ich hätte Dich sonst um seine Adresse gebeten und ihm genau gesagt, wie er es machen soll. Wenn Dus in Göttingen weiter treibst, machen wirs folgendermaßen. Ich schicke Dir einen Aufsatz in Maschinenschrift — ohne Namen — den Du dem betreffenden meirákion vorher gibst, und der eine genaue Instruktion mit Lehrplan enthält. Du magst es selber vorher lesen und hast eine Controlle beiderhand.

Es denkt kein Mensch dran ein Mädels reiten zu lehren wie einen Buben, außer bei Völkern in denen die Arbeitsdifferenzierung der Geschlechter noch so rudimentär ist wie bei Tigern oder Adlern. Und wenn heut ein zurückgezogener Offizier das Malen lernt wie Hörmann oder das Dichten wie Reder und Liliencron, so spart er sich die Kinderkrankheiten und Kinderschemata des Metiers und baut sich irgendwie selber seinen Weg, meist so, daß das Mètier im allgemeinen nur den Vorteil davon hat. Aber was für alle anderen Dinge recht ist, soll für Sprachen auf einmal nicht billig sein, für den ganzen gelehrten Unterricht überhaupt nicht. Diese Thorheit ist nicht aus den Köpfen zu kriegen, der abscheuliche Unfug der Mädchengymnasien, die alle Lüge und Verkehrtheit der alten gelehrten Knabenschule in dem Augenblicke übernimmt, in dem man an dieser letzteren zu zweifeln und zu rütteln beginnt, wuchert immer weiter, und wer es wagt dagegen zu sprechen hat alles außer Rand und Band geratene Philisterium gegen sich. Es bleibt einem nichts übrig, als in der eignen Sphäre für das Richtige zu sorgen so gut mans kann.

Einem Menschen, der sprachlich denken gelernt hat, Sprache aus Grammatik beibringen zu wollen ist so als wollte man aus dem gewachsenen Marmorblock die Statue mit der Feile herausholen. Die Grammatik ist wie die Feile nichts als die hohe und ideale Korrektur eines ins Grobe bereits festgestellten Körpers, die Zurückführung einer vielfach noch vagen und ausschweifenden Masse auf Normen. Das ist sie geschichtlich gewesen wo sie als logische Selbstdurchdringung eines bereits ganz freisprechenden aber noch vielfältig und launisch durcheinandersprechenden Volksganzen plötzlich erscheint. Das muß sie heut noch immer sein, wo jemand eine Sprache in ihrem Geiste und aus ihrem Geiste heraus zu sprechen und zu schreiben, zu lesen und zu hören unternimmt. Niemand lernt eine gebildete und complicierte Sprache meistern ohne sich zu ihrer Zeit der Grammatik zu unterwerfen; niemand wird sie so lernen, der unter dem

Joche der Grammatik beginnt. Als ich von der Schule kam, mit Zeugnisprädikaten die mir ansehnliche Kenntnisse in classischen Sprachen bezeugten, erkannte ich an Thukydides, dem ersten griechischen Buche das ich als Buch zu lesen versuchte wie Madame Bovary, daß ich überhaupt noch kein Griechisch konnte und ganz von neuem beginnen mußte. Ich lernte Griechisch als Student, wie der Germanist rechts und der Romanist links von mir althochdeutsch und provenzalisch, wie ich selber mit sechzehn Jahren englisch und italienisch, mit fünfundzwanzig provenzalisch, mit sechsundzwanzig spanisch gelernt habe: am Text, zwischen Glossar und Flexions-Schemata. Sobald man einen festen Punkt im Sprachlichen hat — und Du kannst doch mindestens französisch und englisch — heißt eine neue Sprache lernen nichts anderes als «sich an sie gewöhnen». Und dazu ist jedes Mittel recht, wie ich Dir gleich zeigen werde. Hat man das, so ist das zweite, wie beim Umgange mit Menschen «sie behandeln lernen». Dazu muß man, immer wie bei Menschen, sie «richtig zu beurteilen» wissen, im Gefühl haben, an welchem Centrum der Folgerichtigkeit heraus sie agieren, was notwendigerweise ihr zweiter und dritter Schritt sein muß, wenn dies oder das ihr erster war, oder in welchen Fällen sie, wie sie einmal sind, immer inconsequent sein werden. Bei Sprachen heißt das Anomalie oder Unregelmäßigkeit, und kommt wie bei Menschen aus dem Charakter. Aber diesen Charakter muß man kennen und lernt ihn aus nichts kennen als aus der Gewohnheit im Verkehr, mit dem Menschen oder dem Text. Bei solchen Beurteilungen wird man sich nun oft täuschen, anfangs Fehler machen, sie «falsch behandeln». Als Korrektur mag bei Menschen jemand eintreten, der die betreffend so genau kennt wie sich selber, etwa ihr Sohn oder ihre Frau. Bei Sprachen ist eben dies die Grammatik, das ideale Kind der Sprache, geboren gewissermaßen als ideale Selbstreinigung eines Unreinen, als vollkommenes Geschöpf das dazu da ist die Fehler oder den übergroßen Reichtum der älteren Generation zu vermeiden — oder die ideale Lebensgenossin der Sprache aus demselben Blute, wie Zeus und Hera auch Geschwister sind, und wolerfahren in allen Nücken Tücken und Irrungen, Abenteuern und Metamorphosen des tausendlebigen Dämons, zugleich seine ideale Korrektur, in dem er im Zusammenleben mit ihr sich ihr entsprechend durchsetzen und organisieren muß. Die Grammatik soll zwischen Dir und der Sprache stehen wenn Du mit der letzteren nicht on speaking terms bist und Vermittler mit ihr brauchst; aber wenn sie, diese alte Grammatik, gleich von Anfang an zu Dir kommt, den Strickstrumpf vornimmt, die Brille auf die Nase setzt wie Tante Sophie und Dir von der Sprache zu erzählen anfängt, was sie schon alles mit ihr ausgestanden hat, und was sie alles capabel ist, was für einen Aorist sie neulich wieder

gebildet hat, und welche Infinitive sie sich herausnimmt, — und immer zwischen zwei Schandthaten eine Prise — so wirst Du entweder wenn Du Du bist, gähnen und an Dein wonniges kleines Kind denken, oder wenn Du die artige Amalie aus der Fibel bist, wirst Du die Sprache eben vom Hörensagen kennen lernen, mit allem möglichen Klatsch über sie, der doch nur zur Hälfte wahr ist — der Grammatik ist wie allen alten Weibern und gekränkten Ehefrauen nicht recht zu trauen wenn sie von den bösen jungen Männern reden — und wenn Du ihr wirklich persönlich gegenüberstehst, bist Du befangen, denkst an alle schlimmen Geschichten die Du von ihr weißt, verstehst sie immer falsch wenn sie was sagt und meint es hätte noch einen Doppelsinn, kriegst aber selbst kein Wort heraus.

Jetzt kannst Du sagen, soundso viele Generationen hätten Griechisch und Latein aus der Grammatik gelernt, und seit die neuen erleichternden Methoden einrissen, sei es mit der alten Sicherheit und Meisterschaft überhaupt vorbei. Aber dieser Schulmeistereinwand, den ich da der Einfachheit halber Deiner Unschuld leihe, ist so falsch wie alle diese Schulmeister-Argumentation über Sprachen Altertum und humanistisches Gymnasium. Jener Grammatikunterricht hatte kleine Kinder zu Schülern, die man erst das sprachliche Denken zu lehren hatte, nicht sechszehnjährige junge Mädchen oder determinierte Personen wie Dich, und lehrte es an den einzigen Sprachen die damals überhaupt gelehrt wurden, eben Latein und Griechisch; aber was ich die «Gewöhnung an die Sprache», das lebendige ungrammatische Kennenlernen nannte, wurde später unbittlich nachgeholt, der lateinische Aufsatz und das griechische Versemachen war die unentbehrliche und notwendige Ergänzung zum grammatischen Elementarbetrieb, die Ausfüllung des Schemas mit Leben, die Umkleidung des Gerippes oder Gerüstes mit festem Fleisch- oder Steinkörper. Erst seit man diesen Zwang zum eigenwilligen und freien Leben und Schalten im Sprachgut beseitigt hat, ist der grammatische Betrieb eben das ganz verblendete und gedankenlose, die nüchterne Besessenheit geworden, die seit dem letzten Jahrzehnt die Knaben- und jetzt auch noch die Mädchenschulen verheert. Fiel das eine, so mußte auch das andere fallen; kein Aufsatz und kein metrisches Exercitium mehr — schön. Aber dann auch kein Regelpauken mehr, das nur um dessentwillen dawar, nur auf das hinstrebte was man abschneidet und fortwirft. Dann eine neue Methode, die für die Bedürfnisse des veränderten Schülers oder der Schülerin besser paßt. Welche ist es?

Es ist die umgekehrte. Nicht mehr die Correktheit voran, die Freiheit hintennach; sondern zuerst Freiheit, und wäre es die regelloseste, individuellste, fehlbarste; dann, wenn die Lust vorhält, Stufe nach Stufe höhere und immer höhere Correktheit. Erst das was

mindestens die Blume des Ganzen giebt, den Schmack und Duft und Glanz, das An- und Aufregende, was Lust auf mehr und immer mehr macht; dann das Gesetz das einsetzt um zu regeln; erst die Liebe, das Abenteuern, die leidenschaftlichen Thorheiten, dann die Ehe und das Grow old along with me, The best is yet to be, The last of life, for which the first was ment, wie Rabbi ben Ezra bei Browning sagt. Man kann dabei immer aufhören und immer fortfahren, wie einem die Lust gerade steht. Man ist nie gebunden und immer gefesselt.

Du also wirf die Anabasis in weitem Bogen von Dir fort. Es ist nichts für Dich, die Wahl beruht auf einer völlig barocken Einteilung der antiken Schriftsteller in leichte und schwere, und findet ihre treffendste Krinik in dem bekannten Bedauern des gebildeten Leutnants vor der Cäsarbüste: «Schade daß er nur für mittlere Classen geschrieben hat.» Xenophon ist genau so schwer wie Pindar leicht und umgekehrt, das geht wie Handschuh umzukrempeln. Das Leichte des einen und das Schwere des andern ist ganz oberflächlich. Um ohne Lügen und Nachschwätzen fertiger literarkritischer Clichés aus eigener Empfindung sagen zu können, daß Xenophon ein wundervoller Schriftsteller ist, dazu braucht man tausendmal so viel Griechisch als um von Pindar den Eindruck der Größe zu haben; warum, das kann ich Dir hier nicht auseinandersetzen, aber daß es so ist, darauf kannst Du Dich verlassen.

Kauf Dir den Teubnerschen Homer, ed. Ludwich, ferner das Seilersche Homerwörterbuch, neu herausgegeben von Capelle, und dazu den Voß bei Reclam. Lies laut und gewöhne Dich an den Versaccent, der anders als der — nur störende — gedruckte ist, in der Verteilung über den Vers ähnlich wie bei Voß, oder schicke mir das Buch unter Kreuzband und ich setze Dir über eine Seite als Probe die Versaccente, und Du mußt mit dem Ohr Dich dran gewöhnen. Schreibe jedes Wort nach dem Lexicon auf, blättere herum wenn Du die Urform nicht gleich findest und laß es laufen, wenn das nicht hilft, mit der Zeit kommst Du schon drauf. Laß Dich durch nichts verblüffen, sondern gewöhne Dich einfach dran, daß Praeterita kein Augment haben wo Dus gelernt hast das hós «sein» heißt, und nicht «welcher», und tòn «welchen» und nicht immer «den». Gieb der Sprache soviel Chancen, wie einem Straßburger der Wackesdütsch mit Dir spricht und beansprucht daß Du ihn verstehst wenn er sagt «dernih hei sie denn vòn e-re ä lettre übercho, wo er dar e-re ine schrybet, daß er uf Straßburg cho isch», ohne daß er jede Form erklärt. Wenn Du auf diese Weise einen halben Gesang gelesen hast wirst Du merken, wie Du nicht mehr im Elemente kämpfst, sondern es beginnt Dich leise strömend zu tragen. Ich bin immer zu Deiner Verfügung und will mich gerne fragen lassen.